

Sonderdruck

# DIE MAHNUNG

HERAUSGEBER: BUND DER VERFOLGTEN DES NAZIREGIMES  
BERLIN E. V.



ZENTRALORGAN DEMOKRATISCHER WIDERSTANDSKÄMPFER UND VERFOLGTEN-ORGANISATIONEN

## Auschwitz - Industrialisierung des Mordes!

Nachstehende Rede hielt der Rektor der Freien Universität Berlin, Prof. Dr. H. J. Lieber, am 2. Januar 1966 bei der Eröffnung der Auschwitz-Ausstellung in Berlin. Seine Ausführungen sind von so grundsätzlicher Bedeutung, daß der Bund der Verfolgten des Naziregimes Berlin e. V. beschloß, diese mit dem vorliegenden Sonderdruck allen Besuchern der Auschwitz-Ausstellung zugänglich zu machen. Die zweimal monatlich erscheinende Zeitung „DIE MAHNUNG“ kann durch die Geschäftsstelle des BVN Berlin, 1 Berlin 12, Mommsenstraße 27, bezogen werden.

Eine Ausstellung zu eröffnen ist Eines, eine Ausstellung wie diese zu eröffnen, ist ein Anderes. Der Gestus der Feierlichkeit, der einer Ausstellungseröffnung gemeinhin beiwohnt, widerspricht dem Inhalt dessen, was hier zur Ausstellung gelangt; ja selbst der Form einer Ausstellung haftet angesichts des Geschehens von Auschwitz dieser Widerspruch zu ihrem Inhalt an. Was durch die Ausstellung zur Sprache gebracht werden soll, schlägt sich in der Sprachlosigkeit des Entsetzens nieder. Was in seiner Grauenhaftigkeit und Unmenschlichkeit vorgestellt wird und vorgestellt sein will, übersteigt das Vermögen der Vorstellungskraft.

In der „Ermittlung“ sagt ein Zeuge: „Wenn wir mit Menschen, die nicht im Lager gewesen sind, heute über unsere Erfahrungen sprechen, ergibt sich für diese Menschen immer etwas Unvorstellbares.“ In diesen schlichten, nicht einmal mehr anklagend sondern nur noch feststellend gemeinten Worten ist die Schwierigkeit ausgesprochen, die jedem Prozeß, jedem Stück, jedem Film dieser Ausstellung und jedweder anderen Aufklärung über das in Auschwitz Geschehene und über das, wofür Auschwitz als Name und als Symbol stehen mag, innewohnt. Zugleich bezeugt die Resignation des nurmehr feststellenden Satzes die heute mehr denn je zwingende Nötigung, durch Aufklärung den Bann des Geschehenen und seiner bloßen Feststellung zu brechen.

Weil das Versagen der Vorstellungskraft unüberwindlich scheint, provoziert es das Verlangen, bei der Feststellung der Unvorstellbarkeit des in Auschwitz Geschehenen stehenzubleiben.

Oftmals ist es wohl Scheu, sich von dem in Auschwitz Vorgegangenen ein Bild zu machen. Das Insistieren auf der

Unvorstellbarkeit wird zur Tabuierung, zum Bilderverbot des Absolut-Bösen. Dahinter mag vielfach die Befürchtung stehen, daß Darstellung und erklärende Rede das von Auschwitz ausgehende

weh von Einsichten, die auf Veränderung seiner Voraussetzungen zielen.

Die erste Haltung erhält Auschwitz zweifellos gegenwärtig kraft der sprachlosen Teilnahme am Entsetzen seiner



Gefühl der Bedrohung in seiner Unausweichlichkeit nur mindern können, ist doch das Bemühen, das Widersinnige und schlechthin Inhumane noch rational begreifen, den Abgrund zwischen Wahn und Vernunft nach vernünftig überbrücken zu können, von Auschwitz selber ereilt und widerlegt und wird doch das Ungeheuerliche durch solches Bemühen wider Willen nur mehr verharmlöst oder in eine unzulässige Distanz gebracht. Oftmals verbergen sich im konstatierenden Gefühl des Unvorstellbaren aber auch der Widerstand gegen die Erfahrung und Bewußtmachung des eigenen Anteils an Auschwitz und die damit verbundene Ab-

Opfer, und sie gebiert Furcht vor der Möglichkeit der Wiederholung. Aber eine so geardete Furcht bleibt bannend, so wie sie es für die Opfer von Auschwitz selber war. Sie bleibt ohnmächtig, weil sie subjektiv und ichhaft ist. Sie isoliert die Menschen und setzt als sprachlose Furcht der möglichen Wiederholung keine mittelbare und darin objektiv werdende und wirkende Erfahrung entgegen.

Geht, wie in der zweiten angedeuteten Haltung, die Unvorstellbarkeit des Geschehens auf Berührungsangst zurück, so steht das konstatierte Unvorstellbare in der Gefahr, nur ein an-

derer Name zu werden für das zu Vergessende oder gar zu Verdrängende. Unvorstellbarkeit wird zum Mittel der Entlastung gegenüber dem Geschehenen ebenso, wie gegenüber dem gebotenen Versuch, es trotz der Unvorstellbarkeit dennoch zur Sprache, zur Erfahrung zu bringen. Gegen solche Mechanismen im Verhalten muß jede Aufklärung über Auschwitz sich wenden. Sie muß das Ungeheuerliche im Normalen aufsuchen und sie muß dadurch gerade hier, in Deutschland, einem Vergessen entgegenarbeiten, das nur allzu leicht mit der Rechtfertigung des Vergessenen zusammengehen oder in eine solche umschlagen kann.

Ist es Absicht und Zweck dieser Ausstellung von Bildern und Dokumenten aus Auschwitz, an Aufklärung solcher Art mitzuwirken, so schließt das freilich aus, den Sinn dieser Ausstellung und auch meiner wenigen Worte an dieser Stelle auf den Anlaß trauernden Gedenkens einzuschränken. Zu schnell könnte die Hoffnung dahinter sich verbergen, Trauer und Reue wären in der Lage, die in Auschwitz zum System gewordene Zerreißen menschlicher Solidarität zurückzunehmen und nachträglich die zerrissene Solidarität wenigstens symbolisch wiederherzustellen. Solche Hoffnung wäre aber wohl zu billig angesichts des Grauens, mit dem wir uns hier konfrontiert sehen.

Trauer und Reue sind ja doch wohl erst dann mehr und etwas anderes als bloße Entlastung von der schuldhaften Vergangenheit, wenn sie übergehen in Erkenntnis und zwar in eine Erkenntnis, die die eigene Gegenwart nicht von dem am vergangenen Unheil Erkannten ausnimmt. Trauer und Reue kommen erst dann über Beschwichtigung hinaus und wären in der Lage, von Veränderung zu zeugen, ja in solche

überzugehen und sich in ihr zu erfüllen, wenn sie sich der Frage stellen und selber auf sie hindrängen, warum sie erst jetzt, so spät, sich bekunden; warum sie ausblieben und ohnmächtig waren, als Auschwitz in Betrieb war.

Angesichts einer solchen unabwiesbaren Frage, vor die wir uns nicht zuletzt auch durch diese Bilder hier gestellt sehen, wären Reue und Trauer um ihre erst noch zu erschließende Tendenz gebracht, wollten sie sich auf den

zu entziehen. Wurde hier ein katastrophales Naturereignis, als Geschichtszeichen genommen, zur Grundlage einer Veränderung des Verhältnisses des Menschen zur Natur, zur Geschichte, zu sich selbst, um wie vieles mehr sind wir gehalten, Auschwitz als ein das Bewußtsein von uns selbst veränderndes Geschichtszeichen zu nehmen.

**Die Bedrohung menschlichen Daseins, die Auschwitz anzeigt, dringt ja eben nicht — wie es noch am Beispiel der**

Funktionär, nicht nur die Menschen in ihren Verhältnissen zueinander, sondern auch noch jeden einzelnen Menschen in sich buchstäblich zereißt.

Ist es eine auf diese Weise sich artikulierende Furcht, die das Motiv wie den Gegenstand jedweder Aufklärung über Auschwitz und damit auch dieser Ausstellung abgibt, dann freilich steht solche Aufklärung fortlaufend vor antinomischen Schwierigkeiten. Sie waren und sind hier an dieser Stelle zu benennen und sie sind der Grund, warum diese wenigen Worte zur Eröffnung so ausfallen müssen und nicht anders ausfallen können:

**Unvorstellbares soll ausgestellt und damit vorgestellt werden.**

**Dem Versagen der Vorstellungskraft soll begegnet werden mit Dokumenten, die — soweit es sich nicht nur um Bilder handelt — das Geschehen, das sie bekunden und bewirkten, in den technischen Terminen von Verwaltungsakten neutralisieren und tarnen und die damit selber der Vorstellungskraft bedürfen, um Sprache zu gewinnen.**

**Nach der Zerstörung der Menschen soll einer Zerstörung der Erinnerung vorgearbeitet werden, aber zwischen Auschwitz, dem Geschehen, wofür es steht, und heute liegen lange Jahre eher des Vergessens als der Erinnerung.**

**Der moralische Protest soll geweckt werden und doch zugleich einsichtig sein die reale Ohnmacht des bloßen Protestes.**

Damit der Protest nicht allgemein und abstrakt bleibe und darin so hilflos, wie es der Protest der Opfer war, muß er sich vermittels der Analyse der objek-

unterschied im umfassenden und als historisch notwendig erwiesenen System verflacht.

Zum Zwecke der Artikulation und Differenzierung des moralischen Protestes, die ihm allein gesellschaftliche Macht verleihen könnte, ist **leidenschaftslose Analyse der Bedingungen und Voraussetzungen von Auschwitz geboten**, ohne daß jedoch solche Analyse in eine Bestätigung des Analysierten umschlagen darf. Das monströse Unvergleichliche an Auschwitz muß in jeder Art von Aufklärung hervortreten, ohne daß dabei jedoch die Zusammenhänge mit normalen Strukturen und Verhaltensweisen der modernen Gesellschaft verloren gehen. **Auschwitz muß als Industrialisierung des Mordes begriffen werden, der Tod in Auschwitz als Massenprodukt von Verwaltungsakten**, innerhalb von deren Anonymität individuelle Schuld und Verantwortung, ja individuelle Teilhabe zu verschwinden drohen. Und dennoch muß gerade deshalb unsere Teilnahme an den Opfern wie unsere Vergeltung an den Tätern und Peinigern Einzelnen gelten, wenn wir nicht selbst die Anonymisierung des Todes bestärken wollen.

Und schließlich ein letztes: **Auschwitz und das, wofür es steht, signalisiert unübersehbar die selbstzerstörerischen Möglichkeiten und Fähigkeiten des Menschen, Auschwitz ist deshalb ein die Menschheit als solche angehendes, ein weltgeschichtliches und weltweites Ereignis**. Solche Einsicht würde jedoch zur bequemen sozialpsychischen Verdrängung, würde sie als Entlastung von der Bewußtmachung des Anteils des eigenen, unseres Volkes, an der Wirklichkeit von Auschwitz funktionieren.

Weil dieser Anteil unser politisches Schicksal und unsere politischen Mög-



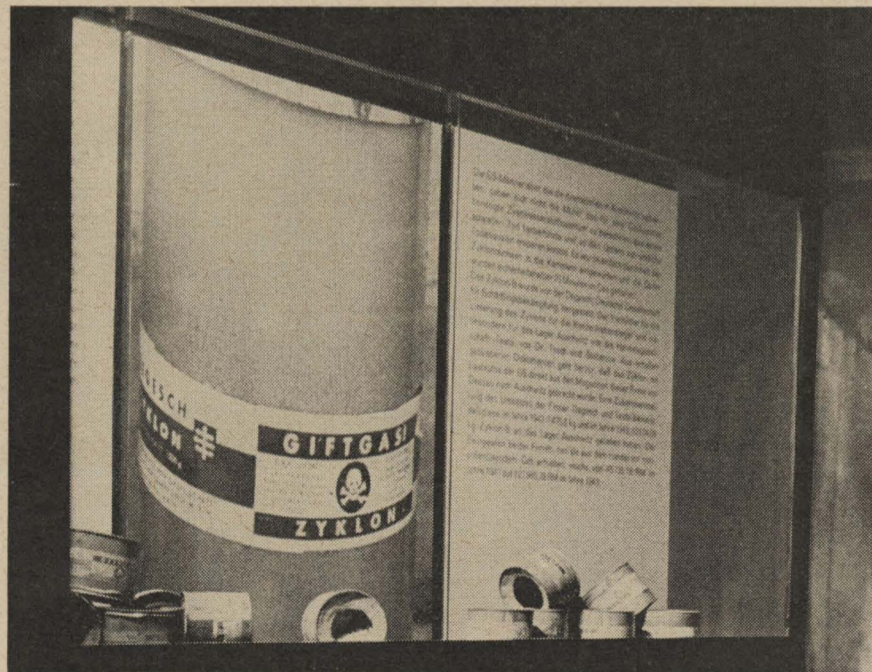
Gestus der moralischen, ja oft nur sentimentalischen Solidarisierung mit den Opfern durch feierstündliche Stilisierung eingrenzen lassen. Feierstündliche Stilisierung und Eingrenzung von Reue, Trauer und Solidarität könnten in die Gefahr geraten, ein fatales Mißverständnis von Auschwitz auszudrücken bzw. ihm vorzuarbeiten, dem Mißverständnis nämlich, Auschwitz und das, wofür es steht, sei ein erratisches Ereignis unter den Geschehnissen unserer Epoche, ein Ausnahmezustand gleichsam, aus dem, nach Einsicht in seinem Ausnahmecharakter, folgenlos in die normale bürgerliche Ordnung zurückzukehren wäre.

So festgelegt und aufgefaßt, würden Sprache und Bericht dieser Ausstellung das, was sie bezeugen: die Wirklichkeit von Auschwitz nicht erreichen; sie würden die Starre des Schreckens nicht zu lösen vermögen, um aus dem Schrecken Erfahrung hervorgehen zu lassen; Aufklärung vermöchte durch solche Festlegung nicht mehr, die von Auschwitz Verschonten zu Zeugen sowohl für als auch gegen Auschwitz zu machen.

Lassen Sie mich das mit diesen Hinweisen Gemeinte durch eine historische Parallele verdeutlichen. Als Lissabon im 18. Jahrhundert durch das berühmte große Erdbeben zerstört wurde und 40 000 Menschen dabei ums Leben kamen, da überstieg dieses Ereignis die Vorstellungskraft der Zeitgenossen. Fassunglosigkeit, Furcht und Schrecken vor dem vergleichsweise erratischen Ereignis blieben jedoch nicht stumm, um es darin über den Menschen noch triumphieren zu lassen. Das Ereignis wurde den Zeitgenossen zum Memento, den heilsgeschichtlichen Garantien, die menschliches Dasein sichern und rechtfertigen sollten, das Vertrauen

Zerstörung Lissabons scheinen wollte — von außen auf den Menschen ein. Sie erscheint — **gerade weil Auschwitz Wirklichkeit ist** — im Menschen selber als seine Möglichkeit. Wenn Auschwitz Furcht anzeigt und bewirkt, die mehr als bloßes Gebanntsein sein will und sein muß, dann deshalb, weil es nicht mehr eine Furcht vor den Göttern oder der Natur ist, sondern die Furcht des Menschen vor sich selbst.

Es ist die Furcht vor dem selbstzerstörerischen Folgen, die aus dem Mißverhältnis der moralischen Vorstellungskraft des gegenwärtigen Menschen gegenüber seinen technischen und organisatorischen Mitteln und Fähigkeiten drohend sich herleiten. Es ist die Furcht des Menschen, in die eigenmächtig werdende Maschinerie, die er zum Zwecke der Beherrschung und Ausbeutung der Natur konstruierte, selber als Mensch unterschieden von der Natur mit einbezogen zu werden. **Es ist die Furcht, die an Auschwitz zur Gewißheit wird und nicht mehr bloße Ahnung bleibt, wie sehr die vom Menschen erzeugten Mittel über die Zwecke zu triumphieren vermögen, in deren Dienst sie entworfen wurden und stehen sollten.** Es ist die Furcht vor einem Sieg der Mittel über die Zwecke, der diese Zwecke rationaler Kontrolle des Menschen entzieht und das pure Funktionieren der Mittel zum einzigen Maßstab möglicher und anerkannter Rationalität erhöht. Es ist damit letztlich die Furcht vor gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Lebensbedingungen, die, obgleich sie vom Menschen selber geschaffen sind, ihm sich selbst entfremden, weil in ihnen der Gegensatz zwischen der moralischen Person und dem Rollenträger, dem



Fotos: Croner

tiven Zwänge und Bedingungen realgesellschaftlicher und geistiger Art, die Auschwitz möglich machten, artikulieren, jedoch ohne daß das dabei geschehene Unerträgliche zu einem immer lückenloseren historischen Kausalzusammenhang erstarrt, der keine Alternativen mehr kennt und in welchem dann der Unterschied zwischen Tätern und Opfern zu einem bloßen Rollen-

lichkeiten in der Welt noch immer bestimmt, haben wir uns in den genannten Antinomien und zumal in der zuletzt genannten zu bewähren, könnte doch nur dann glaubhaft werden, **daß nicht allein im Protestieren gegen Auschwitz, sondern nur im bewußten Leben mit Auschwitz die Möglichkeit sich zu eröffnen vermag, über Auschwitz hinauszugelangen.**